

TRANSKRIPTIONEN

SYMBOLE

LEICHT
 MITTEL
 SCHWER

> ÖSTERREICHISCHE, DEUTSCHE UND SCHWEIZER VARIANTEN DER DEUTSCHEN SPRACHE SIND MIT **A**, **D** UND **CH** GEKENNZEICHNET.

> DIE MIT * GEKENNZEICHNETEN BEITRÄGE SIND TEILWEISE UMGANGSSPRACHLICH.

Mit dem Rauchen aufhören



[A]* Expertengespräch | Ö1, Medizin und Gesundheit,
16.5.2019 | Redaktion: Dr. Christoph Leprich |
3 min 30 sec

Einen angenehmen Nachmittag, meine Hörerinnen und Hörer! Rauchen ist ja zweifelsfrei einer der gefährlichsten Faktoren für die Gesundheit und wir machen deshalb in regelmäßigen Abständen Sendungen zu diesem Thema. Und heute wieder einmal. Unter anderem auch deshalb, weil in Österreich im internationalen Vergleich überdurchschnittlich viele Menschen rauchen. Auch Frauen und auch Kinder und Jugendliche. 14.000 Menschen sterben jährlich an den Folgen des Tabakkonsums, 1.000 allein am Passivrauchen.

Herr Stiegler, ich habe es gerade ein bisschen angesprochen: In Österreich rauchen im Vergleich zu anderen Ländern besonders viele Leute. Wie viel sind das konkret?

Ja, schönen Nachmittag aus Graz erstmal. Ahm, in Österreich rauchen etwa 24% der Österreicher täglich. Das ist eben deutlich über dem OECD-Schnitt. Was mich da besonders beunruhigt, ist nicht nur diese hohe Raucherrate, sondern auch, dass wir seit den 1970er Jahren keinen wirklichen Fortschritt machen.

Frau Meingassner, Sie arbeiten beim Rauchfrei-Telefon. Darf ich Sie bitten, dass Sie da ein paar Worte sagen, was ist denn das? Kann man dort anrufen? Was wollen die Leute wissen? Was können Sie anbieten?

Genau, man kann bei uns anrufen, das ist eine kostenfreie Nummer: 0800 810 03. Und Großteils rufen uns wirklich Raucher und Raucherinnen an, die aufhören möchten, die was verändern möchten am Rauchverhalten, die wissen wollen, wie können sie es angehen, wo finden sie Hilfe, welche Strategie ist für sie die beste. Und wir sind in Österreich verfügbar und alle Raucher und Raucherinnen haben unsere Nummer immer in der Tasche, weil die Nummer ist seit 2016 auf jeder Zigarettenpackung aufgedruckt. Auch die Webseite www.rauchfrei.at ist so gut zugänglich.

Wenn ich das als Gretchenfrage vielleicht anbringen darf: können Sie auch über die Erfolgsraten Ihrer Raucherberatung am Telefon etwas sagen? Wie schaut das aus?

Mhm. Am Telefon. Prinzipiell Rauchen, Tabakabhängigkeit ist

eine Suchterkrankung, das ist eine chronische Suchterkrankung. Das heißt beim Rauchen ist der Rückfall der Regelfall. Rückfälle gehören dazu. Ohne Hilfe schafft's eine Person von zehn, mit professioneller Hilfe sind's drei Personen von zehn, die den Rauchstopp nach einem Jahr immer noch, mhm, aufrecht erhalten können.

Ich möchte zum Schluss noch eine – meines Erachtens – wichtige und interessante Frage an die Frau Meingassner stellen: Gibt's Ihrer Meinung nach die effektivste, die wirksamste Methode, wie man jemandem empfehlen kann, dass er zu rauchen aufhört? Oder ist das eine Frage, die eigentlich gar nicht zulässig ist?

Naja, die wirksamste Methode ist es, den Rauchstopp anzugehen. Dass man's nicht weiter rausschiebt und sagt: „Naja, irgendwann mach ich's!“, sondern ihn zu planen und zu machen und die Vorbereitungen dafür zu treffen, die individuell notwendig sind und hilfreich. Es gibt ganz unterschiedliche Strategien. Manche hören gern von heute auf morgen auf, die meisten brauchen ein bisschen Vorbereitungszeit. Vielen gelingt's allein, manchen geht's mit professioneller Unterstützung leichter. Aber die wichtigste Empfehlung wär's: Machen. Einfach machen.

Schwierige Jobsuche



[A]* Reportage | Ö1, Moment, 21.5.2019 |
Redaktion: Nadja Kwapil |
6 min 16 sec

Wer dieser Tage einen Job sucht, muss einige Hürden nehmen. Schon bei Online-Bewerbungen filtert meist ein System des Unternehmens vermeintlich unpassende Kandidatinnen und Kandidaten automatisch aus. Das klassische Vorstellungsgespräch verschwindet zusehends. Stattdessen: Assessment Center, Video-Analysen und andere Testverfahren. Ob das wirklich zielführend ist?

So richtig gern kommt niemand hierher. Auch Angelika Stämpfle hätte sich den Weg ins AMS im 21. Wiener Bezirk lieber erspart. Ich muss mich jetzt beim AMS melden. Ich habe mich bereits online arbeitslos gemeldet und habe im Zuge dessen ein Schreiben bekommen vom AMS. Eben mit dem Termin heute, wo ich auftreten muss.

Rund 15 Jahre lang ist die studierte Marketing-Managerin in der Vermarktungsbranche tätig.

Mein Chef hat mich zu sich geholt und hat versucht, mir das schonend beizubringen. Es gibt bei uns in der Firma Einsparungsmaßnahmen und in dem Fall rationalisieren sie meine Position weg. Also das war schon im ersten Moment ein großer Schock, auch wenn ich es mir jetzt nicht so anmerken habe lassen. Weil ja bei mir auch natürlich finanzielle Dinge davon abhängen. Ich bin alleinerziehend von einem erwachsenen Sohn, der studiert. Da ist natürlich jeder Cent, der mir quasi dann

Transkriptionen | 02

durch die Lappen geht, ist natürlich dann verlorenes Geld, das ich dringend brauche.

Jeden Morgen Online-Jobplattformen nach passenden Stelleninseraten durchsuchen, jeden Tag ausführliche Jobbeschreibungen und Wunschprofile von Arbeitgebern durchlesen.

Zum Vorantreiben unseres rasanten Wachstums suchen wir einen Marketing-Allrounder, Teilzeit oder Vollzeit. Deine Aufgaben als Marketing-Allrounder: Du definierst Kampagnen, textest Newsletter und Sales-Unterlagen und bist inhaltlich für die Gestaltung von Website und Blog mitverantwortlich. Deine Aufgaben als Kampagnenexperte: Dein Schwerpunkt liegt in der Koordination von Kampagnen.

Gesucht: Maurer mit Fliesenleger-Kenntnissen. Allrounder oder Allrounderin. Für Maurer beziehungsweise Fliesenleger arbeiten und Allroundtätigkeiten in der Sanierung.

Was extrem ist bei den Stelleninseraten, das ist, sie suchen die eierlegende Wollmilchsau. Also, das schreckt also einen Bewerber natürlich schon oft ab. Weil die Anforderungen sind immens hoch, was erwartet wird. Wobei man, wenn man es dann genauer betrachtet, eh nicht ist. Weil es gibt niemanden, der alles kann. Es kommt jeder, der Schwerpunkte hat, und man kann halt dann nur sagen: „Ok, ich habe die und die Schwerpunkte und das Unternehmen muss dann wissen, was ist für sie das wichtigste.“ Also ich lasse mich nicht abschrecken. Also ich bewerbe mich auch für Stellen, wo ich mir denke: „Uh, da musst du wirklich Wunderwuzzi sein,“ aber es funktioniert auch. Also ich werde auch zu den Gesprächen eingeladen.

Und eingeladen zu werden ist nichts Selbstverständliches, sagt Angelika Stämpfle. Geschweige denn, eine Rückmeldung zu erhalten.

Menschen setzen Hoffnungen in ihre Bewerbung hinein. Ja, das heißt, ich wünsche mir ja eine Antwort. Das heißt zumindest ein „Angekommen“ und „Leider nein“.

Zu Wanda Ledoldis kommen vor allem Akademiker und Akademikerinnen, die auf Jobsuche sind. Sie ist verantwortlich für das Laufbahn- und Karrierecoaching beim AMS in Wien Hietzing. In 30 Jahren als Mitarbeiterin des AMS hat Wanda Ledoldis viel erlebt und gesehen. Feedback von Unternehmen war selten dabei.

Die meisten Leute würden sich wirklich freuen, wenn sie ein ehrliches Feedback kriegen. Damit sie wissen „Was habe ich denn Blödes gemacht, dass ich nicht eingeladen wurde, obwohl ich ja völlig der Meinung bin, dass ich ja so toll zu dieser Stelle passe.“

Das Feedback gibt dann meist sie selbst, wenn Klienten ihr ihre Lebensläufe anvertrauen. Falsch gemacht werden kann schon einiges, sagt Wanda Ledoldis. Besonders beim ersten Schritt, der schriftlichen Bewerbung, die darüber entscheidet, ob man überhaupt die Chance bekommt, zu einem Gespräch eingeladen zu werden, passieren immer wieder klassische Fehler.

Hässlich, verschmiert, fehlerhaft. Ja, das heißt falsche E-Mail-Adresse oder unvollständige Bewerbungsunterlagen. Also das sind die Klassiker. Unangenehm stößt es auch bei manchen Unternehmen auf, wenn zu viel geschickt wird und das alles in einer Wurst. Wenn sozusagen ein Dokument angehängt wird, nur ist dann drinnen der Lebenslauf, ein Motivationsschreiben, ein Begleitschreiben, die Dienstzeugnisse, die Arbeitszeugnisse. Genauer Lesen des Inserates ist eine gute Sache. Was will das Unternehmen tatsächlich sehen? Was ich hier aber immer hinschicke, ist eine auf dieses Inserat abgestimmte Bewerbungsunterlage. Das heißt kürzen, schärfen, Keywords verwenden. Das sind ganz wichtige Dinge. Dieses Zu-viel-Schicken ist nicht gut.

Seit den 1980er Jahren fordern die meisten Unternehmen Lebensläufe in tabellarischer Form. Wer darin Erfolge auflistet, die mit den Schlüsselwörtern der Stellenanzeige übereinstimmen und auf dem professionell geschossenen Portraitfoto daneben auch noch lacht, der macht es richtig. Subtext: Ich erreiche alle Ziele mit Leichtigkeit. Vorausgesetzt, das Unternehmen kennt dessen eigene Ziele.

Besonders in Konzernen gelangen für eine Stelle oft hunderte Bewerbungen über die firmeneigene Onlinemaske in die Personalabteilung. Unpassende werden von Filtern automatisch entfernt. Auch Absagen erfolgen häufig automatisiert. Wer zum Gespräch eingeladen wird, hat einiges richtig gemacht. Doch auch im mündlichen Gespräch gibt es ungeschriebene Spielregeln.

Was ich nicht so toll finde, ist, wenn sich jemand nicht mit dem Unternehmen beschäftigt hat. Also wenn man wirklich merkt – und das merkt man in einem Gespräch – jemand weiß eigentlich überhaupt nicht, wo er hier gerade ist. Und das erwarte ich einfach schon im Gespräch. Und ansonsten gibt's so ein paar klassische No-Go's wie Unpünktlichkeit, also auch das kommt häufiger vor. Und vielleicht als Drittes, was immer wichtig ist, ist nicht wie ein Wasserfall zu reden oder gar nichts zu sagen, sondern so einen guten Mittelweg zu finden und vielleicht jetzt nicht jede Anekdote aus dem Leben mitzuteilen. Das kommt meistens auch nicht ganz so gut.

Erfolgreicher bewerben



[A]* Dialog in zwei Versionen (Standardsprache/ Dialekt) | Österreichischer Integrationsfonds, August 2019 |
Redaktion: Team Publikationen & Online/Team Spracherwerb |
4 min 9 sec

AMS: Grüß Gott, Herr Müller. Wie geht es Ihnen?

Müller: Na ja, es geht so. Leider habe ich noch immer keine Arbeit.

AMS: Ich habe Ihnen vor kurzem ein Job-Angebot zugesendet. Haben Sie sich schon beworben?

Müller: Ja, die Bewerbung habe ich schon geschrieben. Der Text

Transkriptionen | 03

ist – glaube ich – ganz gut, die Arbeit klingt auch interessant. Für das Foto bin ich extra zu einem Fotoautomaten gegangen und habe ein Passfoto gemacht. Hier, ich kann es Ihnen zeigen ...

AMS: Ah ja ... Mmh, was steht denn da auf dem T-Shirt?

Müller: Ach, da steht „Oida“, aber ich habe auch noch eines mit „Nobody is perfect“. Leider ist das Foto gar nicht schön. Ich sehe so ungesund aus und meine Haare gefallen mir auch nicht. Dabei habe ich so tolle Fotos aus dem Urlaub, hier sehen Sie: Dieses Foto mit Brille sieht doch sehr cool aus. Da bin ich viel sympathischer. Was meinen Sie?

AMS: Ja, das ist ein schönes Foto, aber für eine Bewerbung leider nicht passend. Ich muss aber sagen, dass auch das Automatenfoto nicht optimal ist. Vielleicht können Sie ein neues Foto machen lassen und am besten ziehen Sie ein Hemd oder einen Anzug an.

Müller: Ich denke, dass meine Ausbildung und mein letzter Job genau auf die Stelle passen. Da ist doch das Foto nicht so wichtig.

AMS: Doch! Viele Firmen schauen zuerst auf das Bewerbungsfoto. Das Foto kann sogar darüber entscheiden, ob man Sie zu einem Gespräch einlädt.

Müller: Mmm, ich habe zu Hause noch ein Foto, das hat ein Fotograf gemacht. Das habe ich für den Führerschein machen lassen. Da trage ich auch einen Anzug und sogar eine Krawatte.

AMS: Das klingt gut, aber wie alt ist denn das Foto?

Müller: Es ist erst ein Jahr alt, ich sehe immer noch gleich aus.

AMS: Ja, dann wünsche ich Ihnen viel Erfolg bei der Bewerbung.

DIALEKTVERSION

AMS: Grüß Gott, Frau Müller. Wie geht es Ihnen?

Müller: Najo, geht so. Leider hob i no immer ka Oabeit.

AMS: Ich habe Ihnen vor kurzem ein Job-Angebot zugesendet. Haben Sie sich schon beworben?

Müller: Jo, die Beweabung hob i schon g'schriebn. Da Text is' – glaub i – ganz guat, die Oabeit klingt a int'ressant. Für des Foto bin ich extra zum Fotoautomaten gongen und hob a Passfoto g'mocht. Hier, kann's Ihnen zagen ...

AMS: Ah ja ... Was steht denn da auf dem T-Shirt?

Müller: Ah, da steht „Oida“, aber ich habe a noch ans mit „Nobody is perfect“. Leider ist das Foto goa ned scheen. I schau so ung'sund aus und meine Hoa gfoin ma überhaupt ned. Dabei hob i so tolle Fotos aus'm Urlaub, hier, schau'n'S: Des Foto mit Brille schaut doch sehr cool aus. Do bin i vü sympathischer. Wos manen Sie?

AMS: Ja, das ist ein schönes Foto, aber für eine Bewerbung leider nicht passend. Ich muss aber sagen, dass auch das Automatenfoto nicht optimal ist. Vielleicht können Sie ein neues Foto machen lassen. Am besten ziehen Sie eine Bluse oder ein Kleid an.

Müller: I glaub, dass mei Ausbildung und mein letzter Job genau auf die Stelle passen. Do is doch des Foto ned so wichtig.

AMS: Doch! Viele Firmen schauen zuerst auf das Bewerbungsfoto. Das Foto kann sogar darüber entscheiden, ob man Sie zu einem Gespräch einlädt.

Müller: Mmm, i hob daham noch a Foto, des a Fotograf g'mocht hot. Des hab' i für den Führerschein mochen lossn. Do trog i a Blusn und beim Frisör wo a i a.

AMS: Das klingt gut, aber wie alt ist denn das Foto?

Müller: Es is erst a Joah oit, i schau noch immer gleich aus.

AMS: Ja, dann wünsch' ich Ihnen viel Erfolg bei der Bewerbung.

Erklär mir die Klimakrise



[A]* Interview | Podcast „Erklär mir die Welt“,
August 2018 | Redaktion: Andreas Sator |
5 min 4 sec



Hallo, ich bin Andreas und das ist „Erklär mir die Welt“, der Podcast, mit dem du die Welt jede Woche ein bisschen besser verstehen sollst. Heute reden wir über das vielleicht drängendste Problem unserer Zeit, die Klimakrise. Sie zu verstehen und Lösungen zu finden, hilft uns heute Ottmar Edenhofer.

Hallo!

Hallo!

Bevor wir loslegen, kannst du dich bitte vorstellen?

Ja, ich heiße Ottmar Edenhofer und bin Professor auf der Technischen Universität Berlin.

Ottmar, du hast heute die Aufgabe, uns den Klimawandel einfach zu erklären. Äh, leg gleich mal los! Was ist der Klimawandel überhaupt?

Ja, der beste Weg, den Klimawandel zu verstehen, ist, sich drei einfache Fragen zu stellen. Die erste Frage ist: Ist der Mensch verantwortlich für den Klimawandel? Die zweite Frage ist: Wenn der Mensch für den Klimawandel verantwortlich ist, warum sollten wir denn uns eigentlich Sorgen machen? Und die dritte Frage ist: Was können wir dagegen tun? Vielleicht zur ersten Frage: Seit die Dampfmaschine erfunden worden ist, nutzt die Menschheit Kohle, hat dann später Öl und Gas genutzt für Strom, für Wärme, äh, für Autofahren, also für alle möglichen Aktivi-

Transkriptionen | 04

täten. Das heißt also, wir verbrennen Kohle, Öl und Gas. Und diese Verbrennung von Kohle, Öl und Gas, äh, führt dazu, dass der Treibhauseffekt verstärkt wird. Und das heißt also mit anderen Worten: Äh die, äh äh, die Wärme wird sozusagen stärker zurückgehalten. Das erhöht die Temperatur auf der Erde, wir sagen in der Wissenschaft die globale Mitteltemperatur. Und wir wissen heute, dass die Verbrennung von Kohle, Öl und Gas und auch die Abholzung hauptsächlich dafür verantwortlich ist, dass es auf dieser Wärme, auf dieser Erde wärmer wird, dass die Temperatur steigt und das ist eigentlich eine ziemlich gesicherte Erkenntnis.

Deine zweite Frage war jetzt?

Ja, die zweite Frage war: Was ist eigentlich das Problem, wenn die globale Mitteltemperatur steigt? Wenn's wärmer wird? Ähm, hat das also irgendwie etwas, etwas zu bedeuten? Und es gibt eine Reihe von Leuten, die sagen: „Naja, diese Klimaschäden, die sind gar nicht so gravierend“. Und das ist natürlich dann eine sehr ernste Frage, die man stellen muss und da muss man auch zu-geben, in der Wissenschaft sind wir uns über die Folgen des Klimawandels in mancherlei Hinsicht unsicher, manche kennen wir ziemlich genau. Also wir wissen zum Beispiel, dass aufgrund der steigenden Temperatur, äh, der Meeresspiegel ansteigt, ja, und das ist irreversibel. Jetzt ist nur noch die Frage, wie stark er ansteigt, wenn er jetzt ...

Irreversibel heißt ...

Irreversibel heißt unumkehrbar, ja. Das heißt also, der Meeresspiegel wird ansteigen. Wir werden auch, äh, sogenannte mehr Extremereignisse haben, das heißt also, es wird mehr Dürren geben, es wird mehr Überschwemmungen geben. Äh, auf den Fidschi Inseln oder in Kiribati, also in Ozeanien, werden die sogenannten Zyklone, die werden nicht mehr, aber die werden, die werden heftiger. Äh, das hat dramatische Wirkungen auf äh, auf, auf die Länder, das zerstört die Infrastruktur. Es gilt dann ...

Die Hitzerekorde, die wir jetzt schon sehen, ist das schon Teil des Klimawandels, oder?

Ja, und das ist aber wichtig. Natürlich ist das Teil des Klimawandels, aber wir, wir, in der Wissenschaft haben wir immer solche Aussagen wie: Wenn die globale Mitteltemperatur steigt, dann nimmt die Wahrscheinlichkeit zu, dass es, dass es mehr solcher Hitzewellen gibt. Dann nimmt die Wahrscheinlichkeit zu, dass es mehr Dürren gibt. Dann nimmt die Wahrscheinlichkeit zu, dass die Hurricanes zwar nicht mehr werden, aber dass sie heftiger werden. Und das ist eine große Schwierigkeit, weil in der Wissenschaft sagt man immer: „Eine Wahrscheinlichkeit nimmt zu.“, aber in der Politik haben die Leute gerne Aussagen wie, äh: „Ein konkretes Ereignis, also eine Hitzewelle oder eine Dürre, die ist ganz eindeutig auf den Klimawandel zurückzuführen“. Das kann man eben nicht machen, das ist keine wissenschaftlich korrekte Aussage.

Ah, was kann ich machen? Außer dass ich, äh, die Politiker durch meine Wahlentscheidung dazu bringe, eine CO₂-Steuer einzu-

führen, oder vielleicht einmal ein Mail schreibe an Politiker und Politikerinnen? Was kann ich machen? Äh, weniger Fleisch essen, aufhören zu fliegen? Kann ich Einfluss nehmen?

Naja, also, weniger Fleisch essen, glaube ich, das ist, das ist schon ganz gut, weil das ist, hat einen erheblichen Beitrag. Es ist sicherlich nicht schlecht, wenn man weniger fliegt oder wenn man fliegt, dass man dann sozusagen Ausgleichsmaßnahmen finanziert. Aber ich glaube schon, dass gerade junge Leute, die müssen auch lernen und verstehen, dass das ein politisches Problem ist. Man muss sozusagen auf globaler Ebene kooperieren. Da sollte man nicht sagen: „Ja, da kann ich nix tun“.

Wie Jung und Alt zusammenleben



[A]* Reportage | Ö1, Moment, 18.3.2019 |

Redaktion: Jan Prazak |

4 min 58 sec



Alt und Jung unter einem Dach. Eine Internetplattform, sie heißt „Wohnbuddy“, vermittelt genau das: Generationenübergreifendes Wohnen.

Der Kontakt zwischen Jung und Alt, ah, das belebt die Alten. Die kommen wieder aus ihrer Zurückgezogenheit, aus ihrer Einsamkeit, wieder hervor.

Ältere Menschen stellen ein Zimmer ihrer Privatwohnung zur Verfügung, in das junge Leute einziehen, die auf der Suche nach leistbaren Wohnformen sind. Das funktioniert auch in Seniorenheimen. Die jungen Leute zahlen nur einen geringen Beitrag, der die Kosten decken soll. Dafür verpflichten sie sich, ihre älteren Mitbewohner ein paar Stunden pro Woche im Alltag zu unterstützen und Zeit mit ihnen zu verbringen. Wie dieses Zusammenleben in der Praxis funktioniert? Jan Prazak hat nachgefragt.

Bin hier seit drei Tagen, glaube ich, ja. Es war heute, es war heute meine vierte Nacht. Es ist noch ein bisschen ungewohnt, glaube ich. Für beide, vielleicht.

Die belgische Studentin Liese Jannsen, 23 Jahre, sitzt an Melitta Matuseks Küchentisch. Die 63-Jährige, die in ihrer Pension ebenfalls wieder studiert und gerade an ihrer Diplomarbeit schreibt, kocht Kaffee. Sie hat Palatschinken gemacht. Ihre junge Mitbewohnerin, Liese Jannsen, verspeist diese mit einer ungewöhnlichen Füllung: Mannerschnitten.

Ja, ich wollte das gerne mal ausprobieren. Ist es, ist es so komisch?

Ich kann kaum hinschauen. Aber ich habe leider keine Marillenmarmelade und daher muss sie die Mannerschnitten jetzt essen.

Dass ein „Café Americano“ in Österreich „Verlängerter“ heißt, hat die junge Studentin auch schon von ihrer Mitbewohnerin gelernt. Melitta Matusek freut sich, ihr Wissen über Wiener

Transkriptionen | 05

Gepflogenheiten und die Kultur weiterzugeben. Ihre ursprüngliche Motivation, sich bei „Wohnbuddy“ anzumelden, war aber eine andere.

Ich habe eine sehr kleine Pension und habe mir gedacht: Wie könnte ich mir was dazu verdienen? Und gleichzeitig, was parallel läuft, nachdem meine Wohnung sehr zentral liegt, habe ich sehr viele Besuche gehabt, aus Graz, aus Innsbruck, alle „Ach, kann ich bei dir übernachten?“, ja. Und eine Freundin hat dann gesagt: „Na, ich zahl' dir auch 'was.“

Über eine Bekannte hat Melitta Matussek dann von „Wohnbuddy“ gehört. Die Organisation, die seit 2015 besteht, vermittelt derzeit nur Wohnungen in Wien und Umgebung. Es ist geplant, das Angebot in naher Zukunft auf Städte in ganz Österreich auszuweiten. Ein Computer-Algorithmus hilft anhand eines Fragebogens dabei, die passenden Wohnpartner zu finden. „Wohnbuddy“ verlangt, abhängig vom vereinbarten Mietpreis, eine Vermittlungsgebühr. Dafür werden die neuen Mitbewohner auch nach dem Einzug noch bei Fragen und Problemen betreut.

Zuerst war ich sehr skeptisch, weil ich eigentlich nach meinen 4 Kindern sehr gerne allein lebe. Und habe begonnen, zwei Mal waren hier Leute, einmal eine iranische Studentin für vier Wochen und jetzt fünf Wochen ein Regieassistent. Und dazwischen habe ich wieder meine Wohnung für mich.

Mit Liese Jannsen hat Melitta Matussek dieses Mal einen längeren Zeitraum vereinbart. Drei Monate soll die Belgierin bei ihr bleiben. Die Studentin hat schon öfters in Wohngemeinschaften gelebt. Es ist allerdings das erste Mal, dass sie mit einer Pensionistin zusammenwohnt, erzählt sie. Sie hatte Lust, etwas Neues auszuprobieren und hat sich bei Wohnbuddy angemeldet. Zwei Wohnungen wurden ihr vorgeschlagen. Eine in Wien und eine in Klosterneuburg. Da Melitta Matussek Wohnung sehr zentral liegt, hat sie sich dazu entschlossen, sie zu kontaktieren.

Ich finde es auch immer, also interessant, mich zu unterhalten mit, mit älteren Leuten. Das habe ich immer gehabt. Und mit meiner Großmutter, zum Beispiel, spiele ich immer Brettspiele. Das vermisse ich eigentlich ein bisschen, wenn ich nicht in Belgien bin.

Das bedeutet aber nicht, dass sie nicht auch gerne etwas mit Gleichaltrigen unternimmt.

Ich liebe Variation. An manchen Tagen habe ich wirklich Lust auf eine Party, aber an anderen Tagen auch, ja da ist es einfach schön, mit Großeltern zusammensitzen und ich liebe auch Kaffee trinken.

Obwohl die beiden Frauen erst seit Kurzem miteinander wohnen, haben sie schon gemeinsame Aktivitäten unternommen. So waren sie zum Beispiel bei einer Literaturreunde.

Die machen das einmal pro Monat und es wird immer über ein Buch gesprochen, was man gelesen haben sollte. Nachdem wir

das erste Mal dort waren, haben wir natürlich das Buch nicht gelesen. Aber es war trotzdem interessant.

Wir gehen gerne ins Theater zusammen – so wie Freunde, ganz normal.

Der Apfelstrudel



[A]* Reportage | Ö1, Moment, Kulinarium, 25.1.2013 |

Redaktion: Kathrin Wimmer |

5 min 58 sec



Das berühmteste Wiener Gebäck, jedenfalls außerhalb Wiens, ist der Apfelstrudel. Dabei gehört er gar nicht zu den Wiener Erfindungen. Es waren die Ungarn, die sich den unglaublich dünnen Strudelteig bei der türkischen Delikatesse Baklava abgeschaut haben und auf die Idee kamen, ihn mit Äpfeln zu füllen.

Die perfekte Strudelkomposition beschäftigt nicht nur die Wiener Köche. Ob New York, London oder Paris: Weltweit wurde der Apfelstrudel schon auf Speisekarten gesichtet. Die richtige Zubereitung des Strudelteigs ist dabei die größte Herausforderung. Namhafte Wiener Konditoreien veranstalten aus diesem Grund eigene Strudel-Shows, in denen sie traditionelles Wissen an Strudel-Interessierte weitergeben.

Gesang: „Was ist heut' für ein Tag? Heut' ist Mittwoch, heut' ist Strudeltag, heut' ist Strudeltag.“

Zum Strudelteig brauchen wir Mehl, lauwarmes Wasser, Öl und einen Spritzer Essig und eine Prise Salz.

Es ist Strudeltag im Gasthaus Elsner im 16. Wiener Gemeindebezirk. Robert Elsner, Mitte 40, kurzes, dunkelblondes Haar, ca. 1 Meter 70 groß, trägt ein weißes Hemd, eine weinrote Schürze und weiße Einweghandschuhe. Der Wirt steht in der Küche. Vor ihm, auf einem Küchenblock aus Edelstahl, liegt ein Häufchen Mehl mit einer faustgroßen Mulde in der Mitte. Darin befinden sich Rapsöl, Salz und Essig. Links daneben kocht in einem großen Topf Sauerkraut. Im Hintergrund rauscht der Dunstabzug.

Mit den Händen vermengt Robert Elsner die Zutaten zu einem Teig. Die Küchenmaschine für einen Strudel „anzuputzen“ zahlt sich nicht aus, sagt er. Abwechselnd gibt er Mehl, Öl und Wasser zum Teiggemisch und knetet. Schön langsam formen sich die Zutaten zu einem Klumpen. Man muss den Teig so lange kneten und ziehen, bis er Luftpinschlüsse bekommt und schön seidig wird, erklärt der Wirt. Um die Luft zum Schluss wieder aus dem Teig zu entfernen, nimmt Robert Elsner den Klumpen in eine Hand und schlägt ihn einige Male auf die Ablagefläche. Der Teig hat die gewünschte Form erreicht. Der Wirt bohrt eine kleine Mulde in den Boden, legt den Strudelteig auf ein bemehltes Brett, drückt die Oberfläche kreuzförmig ein und bestreicht sie nochmals mit Öl.

Und dann muss er einmal rasten und er lässt sich, wenn er

Transkriptionen | 06

wirklich gut gemacht ist, wunderbar ziehen.

Andrea Karrer, Kochbuchautorin und Köchin im Gasthaus Pöschl im ersten Bezirk.

Die Idee, etwas in einen Strudel zu packen, das ist für uns heute so selbstverständlich, ist aber doch genial. Denn durch diese Hülle bleibt alles darin saftig. Sofern der Strudel natürlich richtig zubereitet ist, bleibt es schön saftig verpackt und durch den Dampf, der sich darin entwickelt, bleiben die Früchte aromatisch.

Man legt ihn auf ein bemehltes Strudeltuch und tut ihn dann ein bisschen auswalken, sodass man eine Stärke von einem Zentimeter hat, oder so.

Gleichmäßig walkt Robert Elsner den Strudelteig ungefähr einen halben Zentimeter dick aus. Dann bestreicht er ihn nochmals mit Öl.

Ich habe jetzt einen halben Zentimeter erreicht und dann fangen wir an, langsam auszuziehen. So, und am schönsten ist es, wenn man das zu zweit macht, weil man dann einen Gegenzug hat. Gemeinsam mit der Köchin des Gasthauses Elsner beginnt der Wirt, um den Tisch zu marschieren und dabei den Teig auszuziehen.

Zurück im Hinterhof des Gasthauses Pöschl: Andrea Karrer sitzt an einem Tisch in ihrer Vorratskammer. Sie blättert in verschiedenen Kochbüchern auf der Suche nach dem besten Apfelstrudel-Rezept.

Äpfel, Rosinen, Zucker, Butterbrösel und Gewürze. Mehr braucht man eigentlich nicht, sagt die Kochbuchautorin. Apfelstrudel-Variationen gibt es trotzdem viele. Wer sich traut, zieht den Strudel entweder selbst aus oder kauft ihn fertig. Manche verwenden auch lieber Blätterteig. Abgesehen von der richtigen Apfelsorte, sei das lange Anrösten der Butterbrösel von entscheidender Bedeutung, verrät die Mehlspeis'-Spezialistin. Dadurch würde sich das Aroma besser freisetzen. Besonders fein wird es, wenn man in die Fülle noch Sauerrahm gibt.

Franz Maier-Bruck, Autor des großen Sacher Kochbuchs, empfiehlt folgende Rezeptur:

300 Gramm glattes Mehl, 30 Gramm Fett, ein Ei, Prise Salz, ein Achtelliter lauwarmes Wasser, 3.000 Gramm Äpfel, 200 Gramm Zucker, 150 Gramm Brösel, 120 Gramm Butter, 150 Gramm Rosinen, Zimt, Zucker, Rum, saurer Rahm.

Zimt mag ich nicht. Zimt nehmen sehr viele bei einem Apfelstrudel. Ich persönlich bin kein Freund von Zimt, aus dem Grund lass' ich ihn einfach weg.

Um die Auswahl an Strudeln auf der Tageskarte zu erweitern, füllt Robert Elsner eine Hälfte des Strudels mit Apfel- und die andere mit Topfenfülle. Dann verschließt er die Enden, sticht mit der Gabel kleine Löcher in den Strudel und bestreicht die

Oberfläche mit Butter.

Aufheizen auf 185 Grad.

Wir werden schon gerufen. Sodale, schau. Ausschauen tut er gut. Optisch zufrieden. Ein bisschen ein Zucker. Voilá, es ist angerichtet. Aufpassen, er ist noch sehr heiß.

Cybermobbing, Hassposting und Shitstorm



[A]* Reportage | Ö1, Moment, 12.3.2019 |

Redaktion: Elisabeth Stecker |

3 min 48 sec



Wenn Menschen online beschimpft, bloßgestellt oder belästigt werden, passiert das erstens rund um die Uhr und zweitens in aller Öffentlichkeit. Die Inhalte verbreiten sich schnell und sind oft nicht ohne Weiteres zu löschen, obwohl das Internet kein rechtsfreier Raum ist. Cybermobbing ist seit 2016 strafbar.

Cybermobbing, manchmal auch Cyberbullying beschreibt das absichtliche Bloßstellen, Beleidigen, Belästigen oder Beschimpfen einer Person im Internet, etwa in sozialen Medien in Foren oder Apps. Cybermobbing erfolgt über einen längeren Zeitraum, entweder durch einen Einzelnen oder eine Gruppe.

Es hat sicher jeder mal was mitbekommen von Mobbing, überhaupt im Cybermobbing, da kriegt man jeden Tag was mit. Sie fühlen sich halt stärker und persönlich halt würden sie jetzt nicht alles sagen, was sie auf dem Internet schreiben.

Die Absenderinnen und Absender von solchen Sticheleien haben in sozialen Netzwerken einen großen Vorteil, sagt Leo Hemetsberger. Es gibt nichts Angenehmeres als eine Gemeinheit schreiben zu können und ich seh' die unmittelbare Reaktion nicht. Auf der anderen Seite hab ich das Problem, wenn das mal drinnen steht, das geht nimmer weg. Das heißt, ich kann dann sagen „Du, ich hab's eh nicht so gemeint und es war eigentlich so ...“ Ja, aber 20 andere haben's auch gelesen und fünf haben auch noch was dazugeschrieben, das heißt, es eskaliert dann irrsinnig schnell.

Es gibt so eine Übung, die man manchmal mit Klassen macht und zwar: Beschimpfungen, die online schon mal passiert sind, aufzuschreiben, auf einen leeren Stuhl zu sagen und dann setzt sich eine Person auf diesen Stuhl. Und das, was dann passiert, ist, dass diese Beschimpfungen nicht mehr so leicht über die Lippen kommen.

Marlena Koppendorfer ist psychologische Beraterin bei „Rat auf Draht“. Seit 6 Jahren informiert und berät sie Jugendliche, junge Erwachsene und deren Eltern oder Lehrerinnen und Lehrer am Telefon.

Was auch in diesem Stimmungsbild, was „147 Rat auf Draht“

Transkriptionen | 07

erhoben hat, rausgekommen ist, dass Cybermobbing sich vor allem äußert in Beschimpfungen online, sexuellen Belästigungen, auch im Chat, Aufforderungen Bildmaterial zu schicken, mit dem dann weiter erpresst wird oder weitere Beschimpfungen dadurch ermöglicht werden und auch Belästigungen in sozialen Netzwerken. Dass Fotos veröffentlicht werden von einer Person, die sehr privat sind, dass die zum Teil auch verändert werden, blöde Kommentare, Beschimpfungen d'runter geschrieben werden und auch dass Fake-Profil erstellt werden. Das heißt, eine Person erstellt unter einem Namen von der betroffenen Person einen Account und da werden dann peinliche Dinge gepostet.

Wenn eine Person von Cybermobbing betroffen ist, gibt's mal auf der einen Seite einen ganz klassischen organisatorischen Prozess, nämlich die Beweise zu sichern, Screenshots zu machen, Verläufe sich wirklich abzufotografieren. Vielleicht auch ein Mobbing-Tagebuch anlegen. Das heißt, wer hat wann etwas gesagt. Und nicht auf Beleidigendes reagieren. Es ist besser, die mobbenden Personen zu sperren und zu blockieren und dann Hilfe zu holen, bei Bezugspersonen. Das kann sein die Vertrauenslehrerin, der Vertrauenslehrer, Eltern oder eben beispielsweise auch in einer Beratungsstelle oder bei „147 Rat auf Draht“. Und da mal gemeinsam zu schauen, was es gerade braucht.

Anonymität alleine sei es nicht, die beleidigende oder sogar verhetzende Aussagen im Internet begründet. An den Fällen, die bei der Beratungsstelle gegen Hass im Netz gemeldet werden, sieht die Juristin, dass viele Menschen online unter ihrem Klarnamen schreiben. Sie vermutet, dass es weniger Unrechtsbewusstsein für das Handeln im Internet gibt. Seit 2016 ist Cybermobbing jedenfalls strafbar.

Nachbarschaft



[A]* Dialog in zwei Versionen (Standardsprache/ Dialekt) | Österreichischer Integrationsfonds, August 2019 |

Redaktion: Team Publikationen & Online/Team Spracherwerb |

3 min 41 sec

Vater: Hach, ich bin so froh, dass der Umzug vorbei ist. Dieses Wochenende können wir endlich unsere Freizeit genießen! Ich habe schon ein tolles Programm!

Kind 1: Super! Was machen wir denn? Gehen wir baden?

Vater: Nein, wir bleiben hier. Wir haben einen so schönen Innenhof!

Kind 2: Da kann man aber nicht schwimmen ...

Vater: Aber man kann Fußball spielen, morgen um 8 Uhr fangen wir mit dem Training an! Ich habe meine Kollegen vom Fußballclub auch eingeladen.

Kind 1: Oje ... Ich möchte aber lieber ausschlafen ...

Vater: Na gut, dann um 9 Uhr. Dann kann ich vorher noch das Auto waschen, es gibt Wasser im Hof. Ich habe so einen neuen Pflegeschäum für die Autowäsche gekauft ...

Kind 2: Meinst du, dass das geht?

Kind 1: Nein, das geht sicher nicht.

Vater: Aber klar. Und zu Mittag grillen wir. Hier unter dem Baum ist ein guter Platz ... Und wir können die ganzen Umzugskartons verbrennen, dann sind die auch gleich weg.

Kind 1: Aber das geht doch auch nicht!

Vater: Der Griller steht sowieso noch im Stiegenhaus, den können wir gleich nehmen. Aber ... Moment ... wenn wir so viele Leute sind, brauchen wir vielleicht auch noch einen zweiten ... Nein, ich weiß was: Wir machen ein großes Feuer in der Sandkiste, das ist sicherer.

Kind 2: Wir können die Lautsprecher ins Fenster stellen, dann haben wir auch Musik. Und am Abend machen wir eine Party!

Vater: Nein, nein, nein! Wir schauen das Fußballspiel! Das Fernsehkabel ist sicher lang genug, dass wir das Spiel im Hof anschauen können ... Das heißt public viewing.

Kind 2: Aber nachher machen wir Party!

Vater: Ja, gut. Aber nur bis Mitternacht!

Mutter: Moment, Moment! Ich habe euch jetzt schon eine Weile zugehört. So ein Blödsinn! Wir lesen vorher die Hausordnung. Dann seht ihr, dass das alles ziemlich verboten ist. Und dann gehen wir vielleicht doch baden?

DIALEKTVERSION

Vater: I bin so froh, dass der Umzug vorbei is'. Dieses Weekend' könn'ma endlich unsere Freizeit genießen! I hab schon ein tolles Programm!

Kind 1: Super! Was machen wir denn? Gehen wir baden?

Vater: Nein, wir bleiben hier. Wir haben an schönen Innenhof!

Kind 2: Da kann man aber nicht schwimmen ...

Vater: Aber man kann Fußball spielen, morgen um 8 Uhr fang'ma mit dem Training an! I hab meine Kollegen vom Fußballclub auch ein'gladen.

Kind 1: Oje ... Ich möcht' aber lieber ausschlafen ...

Vater: Na gut, dann um 9. Dann kann i vorher noch s' Auto waschen, es gibt Wasser im Hof. I hab' so an neu'n Pflegeschäum

Transkriptionen | 08

für die Autowäsche kauft ...

Kind 2: Meinst du, geht das?

Kind 1: Nein, das geht sicher nicht.

Vater: Aber klar. Und zu Mittag grill'ma. Hier unter'm Baum ist a guter Platz ... Und wir können die ganzen Umzugskartons verbrennen, dann sind die auch glei weg.

Kind 1: Aber das geht doch auch nicht!

Vater: Der Griller steht sowieso no im Stiegenhaus, den könn'ma gleich nehmen. Aber ... Moment ... wemma so viel Leut' sind, brauch'ma vielleicht noch ein zweiten ... Nein, i weiß was: Wir machen a großes Feuer in der Sandkistn, das ist sicher.

Kind 2: Wir könnten die Lautsprecher ins Fenster stellen, dann haben wir auch Musik. Und am Abend machen wir eine Party!

Vater: Nein, nein. Wir schauen das Spiel! Das Fernsehkabel is' sicher lang genug, dass wir das Spiel im Hof schauen können ... Das heißt public viewing.

Kind 2: Aber nachher machen wir eine Party!

Vater: Ja, gut. Aber nur bis Mitternacht!

Mutter: Ich hab euch schon eine Weile zugehört. So ein Blödsinn! Wir les'n vorher die Hausordnung, dann seht's, dass das alles verboten is'. Und dann gemma vielleicht doch baden?

50 Jahre Mondlandung



[A]* Erfahrungsbericht | Ö1, Guten Morgen
Österreich, 24.6. bis 13.7.2019 | Redaktion: Sonja Watzke |



3 min 44 sec

1. Der Redakteur und Moderator Roland Machatschke

Das war ein heißer Juli Nachmittag. Wir waren im Funkhaus, im Erdgeschoss war damals das Studio. Das Studio war voll mit Leuten, die da also auch zuhören wollten. Und es war, ja es war eine unfassbare Stimmung, nicht. Also als da diese riesige Rakete verschwunden ist und man gewusst hat, gut sie sind auf dem Weg, nicht einmal noch zum Mond, sondern zunächst einmal in der Erdumlaufbahn; sind ja erst dann später zum Mond gestartet. Das war große Spannung und natürlich die Landung als solche, nicht.

30 Sekunden noch. Das blaue Licht im Inneren müsste aufleuchten, zeigen, Touchdown hat begonnen. Contact Light. In diesem Augenblick begonnen. Motor ist abgestellt. Touchdown, die Landung. Eagle is on the moon.

2. Der Tenor Michael Schade

Wenn man mich fragt, was der Mond bedeutet, oder was er mir

bedeutet, dann kann ich das nur so in gewisser Weise beantworten, dass er mir eigentlich ein bisschen Angst macht. Weil so vieles auf dieser Welt doch mit dem Mond zu tun hat. Also Flut und Ebbe, dann Schlaflosigkeit, Sehnsucht, all diese Sachen. Und trotzdem hat er natürlich was Faszinierendes. Und dass das damals so erforscht wurde, dass jemand den Fuß auf diesen Mond tat, das war wirklich ein Schritt für die Menschheit. Das war wirklich wahnsinnig. Trotzdem habe ich immer noch Angst vor dem Mond.

3. Die Schauspielerin und Sängerin Topsy Küpers

Ich war im Bett, ich wollte einschlafen, hatte das Fernsehen angedreht und habe dieses unglaubliche Bild gesehen und habe gedacht, das ist ein Film, das kann doch nicht die Realität sein. Es war die Realität. Zum Mond habe ich nicht so eine starke Beziehung wie zu den Sternen in der Nacht, die Sternschnuppen. Manchmal stehe ich auf meinem Balkon und schaue. Sehe ich eine, dann kann ich mir was wünschen. Man hat ja immer gesagt, es geht in Erfüllung.

4. Die Harfenistin Christina Pluhar

Ich bin eine absolute Mondanbeterin auch. Ich freue mich immer so, wenn ich ihn in allen Formen und Farben irgendwie zu sehen bekomme. Was natürlich in Paris oder auf Reisen oft sehr schwer ist, aber manchmal, wenn ich dann wieder in der Natur sein darf oder mal den Mond sehe, dann freue ich mich wie ein Schneekönig. Ich mag besonders den, den Vollmond, ja. Aber ich freue mich auch über alle anderen Mondgestalten, ja. Ich finde eigentlich alles toll. Ich finde auch Neumond ganz toll, weil dann ist plötzlich diese schwarze Stille da, die sich ausbreitet. Aber am liebsten ist mir der Vollmond. Wenn man wirklich ein Mondbad nehmen kann. Das finde ich ganz zauberhaft.

5. Der Maler und Aktionskünstler Herman Nitsch

Meine Bekannten waren alle hysterisch, sind am Fernseher gesessen und so. 50 Jahre ist das her. Wie wenn's gestern gewesen wäre. Und ich bin an dem Tag in ein Wirtshaus gegangen. Wie immer, wie immer, und habe auf diese Art die Mondlandung gefeiert.

In den Bergen



[A]* Dialog in zwei Versionen (Standardsprache/
Dialekt) | Österreichischer Integrationsfonds, August 2019 |
Redaktion: Team Publikationen & Online/Team Spracherwerb |

3 min 47 sec

Mann: Komm, machen wir eine Pause! Ich bin schon ein bisschen müde. Ah, da ist eine Bank. Ich finde es schon toll, dass es auf diesen Wanderwegen so viele Sitzbänke gibt.

Frau: Ja, Bello kann auch eine Pause vertragen, er hat Durst. Gell, Bello?!

Mann: Lassen wir ihn doch ein bisschen frei laufen. Er mag die Leine sowieso nicht so gerne.

Transkriptionen | 09

Frau: Ist das überhaupt erlaubt? Wir haben doch keinen Maulkorb mit. Ich glaub', das darf man nicht!

Mann: Ui, schau! Da kommt eine Kuh ... Warum ist eine Kuh überhaupt auf diesem Wanderweg?

Frau: Das ist doch im Sommer in den Bergen ganz normal. Du, sie kommt aber näher. Ich habe Angst vor Kühen. Die können sehr gefährlich sein, vor allem, wenn sie Junge haben.

Mann: Ja, und noch dazu haben wir Bello dabei! Kühe mögen keine Hunde.

Frau: Und was machen wir jetzt?

Mann: Wir nehmen Bello nah an die Leine, machen einen weiten Bogen um die Kuh und gehen dann ruhig auf dem Wanderweg weiter.

Frau: Ja, aber was machen wir, wenn die Kuh angreift?

Mann: Dann lassen wir Bello von der Leine und bringen uns in Sicherheit ... Er kann schneller laufen als die Kuh. Aber ich hoffe, das passiert nicht!

Frau: Schau! Jetzt frisst sie wieder. Wie weiß man, dass sie aggressiv ist und angreift?

Mann: Sie gibt den Kopf nach unten, sie schnaubt und scharrt mit dem Huf ... Aber die Kuh hier macht das zum Glück nicht, sie frisst nur Gras ...

Frau: Ja, sie sieht uns gar nicht. Ich glaube, wir sind ihr ziemlich egal ... Darf man Kühe eigentlich streicheln?

Mann: Nein, auf keinen Fall! Wir halten Abstand und lassen sie in Ruhe.

Frau: Ja, das ist mir auch lieber. Und im Notfall nehmen wir einen anderen Weg ...

DIALEKTVERSION

Mann: Komm, mach'ma Pause! I bin schon a bissl müd. Ah, da is a Bank. I find's schon toll, dass' auf diese Wanderweg' so viele Sitzbänk' gibt.

Frau: Jo, Bello kann a Pause vertrogn, ea hot Duascht.

Mann: Lass' ma'n doch a bissl frei laufen. Er mag die Leine sowieso ned gern.

Frau: Is des überhaupt erlaubt? Wir ham doch kan Maulkorb mit. Des deaf ma ned!

Mann: Ui, schau! Da kommt a Kuh ... Warum is' a Kuh überhaupt auf am Wanderweg?

Frau: Es ist doch im Summer in den Bergen ganz normal. Du, sie kommt oba immer näher. I hob Ongst vor Kiah. Die kenna sehr g'fährlich sein, vor oim, wenn's Junge hom.

Mann: Ja, und noch dazu hamma Bello dabei! Kühe mögen kane Hund'.

Frau: Und was moch'ma jetzt?

Mann: Wir nehmen Bello nah an die Leine, wir machen an weiten Bogen um de Kuh und gehen dann ruhig auf'm Wanderweg weiter.

Frau: Jo, oba wos moch'ma, wenn die Kuah ongreift?

Mann: Dann lass'ma Bello von der Leine und bringen uns in Sicherheit ... Er kann schneller laufen ois die Kuh. Aber i hoff, des passiert ned!

Frau: Schau, jetzt frisst sie wieder. Wie waß ma, dass sie aggressiv ist und ongreift?

Mann: Sie gibt den Kopf nach unten, sie schnaubt und scharrt mi'm Huf ... Aber die Kuh hier macht des zum Glück ned, sie frisst nur Gras ...

Frau: Ja, sie siagt uns goa ned. I glaub, wir sind ihr ziemlich egal ... Deaf ma Kiah eigentlich streicheln?

Mann: Na, auf kan Foi! Wir hoiten Abstand und lassen's in Ruh'.

Dem Luchs auf der Spur



[A]* Reportage | Ö1, Moment, 9.1.2019 |

Redaktion: Lukas Tremetsberger |

2 min 54 sec



Vor 20 Jahren ist der erste Luchs in den Wäldern des Nationalparks Kalkalpen in Oberösterreich aufgetaucht. Wer wissen will, wo und wie die Raubkatzen leben, muss ihnen mit selbstauslösenden Fotofallen oder Peilsendern nachstellen. Begegnungen sind selten. In den vergangenen Jahren wurden Luchse ausgewildert. Doch nicht jedem gefällt das Raubtier in den heimischen Wäldern. Immer wieder verschwinden Tiere, manche sterben, andere werden illegal geschossen. Lukas Tremetsberger hat sich die Schneeschuhe angeschnallt und ist mit dem Forstwirt Christian Fuxjäger in die verschneiten, stillen Täler des Nationalparks gewandert.

Ja, mein Name ist Christian Fuxjäger.

Ein passender Name für einen Luchsbeobachter.

Ich arbeite im Nationalpark Kalkalpen und mein Hauptprojekt ist der Luchs.

Transkriptionen | 10

Christian Fuxjäger steht neben seinem silbergrauen Geländewagen vor dem Bahnhof in Reichraming in Oberösterreich. Ein großer Mann, kräftiger Handschlag. Er trägt Wollhaube und kurzen Bart, eine rote Fleecejacke, um den Hals ein Fernglas.

Und jetzt fahren wir hinein ins Reichraminger Hintergebirge. Praktisch in die Wildnis. Mal schauen, ob er da war und dass wir abschätzen können, welche Luchse sind in der Gegend.

Der Nationalpark Kalkalpen liegt in den oberösterreichischen Voralpen in der Nähe von Steyr und südlich der Enns, an deren Ufer Christian Fuxjäger seinen Wagen lenkt. Kurz darauf biegt er links ab, durch die Ortschaft Reichraming, hinein in die Wildnis. Vor 20 Jahren wurde die Region um das Reichraminger Hintergebirge und das Sengsengebirge zum Nationalpark erklärt. Mittlerweile stehen 200 Quadratkilometer Täler und Berge unter Schutz.

Früher wurde hier Holz getriftet, erzählt der studierte Forstwirt und steuert den Geländewagen auf der vereisten Forststraße in das Tal des großen Baches, das mitten in den Nationalpark führt. In einer Kurve zeigt er auf die Straße.

Da war die Sichtung! Da sind Forstarbeiter in der Früh hineingefahren und da ist der Luchs auf der Straße gestanden und ist nachher da raufgesprungen. Das ist ein schönes Erlebnis für die gewesen und absolute Rarität.

Der Luchs, die Leidenschaft von Christian Fuxjäger. Ich bin ein Katzentyp, sagt er. Ihm gefällt das glänzende Fell der Raubkatze mit dunklen Flecken.

Die nassen Stämme der Buchen lassen die Wälder dunkel erscheinen. Hier ist Luchsgebiet. Sie sind Einzelgänger und brauchen große Reviere, von 100 bis 150 Quadratkilometern. In der gesamten Region, also auch außerhalb der Nationalparkgrenzen, hat Christian Fuxjäger 2018 sechs Luchse nachgewiesen. Auf einer Fläche, doppelt so groß wie Wien.